

Rechenbüchern und Grammatiken überschwemmt.“ — „Die Lehrbücher an den Hochschulen wechselten selbst mit jedem Professor, an den Gymnasien mit den Lehrern, ohne daß man sich im mindesten darum bekümmerte, ob die Ortsbuchhandlungen noch Vorräthe davon hatten, die ihnen unverkäuflich blieben. Haben die neuen Lehrer selbst keine Schulbücher herausgegeben, so verdrängen die von ihren Freunden zusammengetragenen die eingeführten etc.“ — Dann klagt Schreiner weiter über den Nachdruck und die Censur und über das hohe Postporto; früher hätten Bücherpakete ein geringeres Porto gezahlt. Dann kommt er nochmals auf die Autoren zurück, wenn sie als Selbstverleger austräten und Beamte und Behörden zur Verbreitung ihrer Schriften aufbieten, oder gar selbst sich auf's Subscribersammeln legten, Geschäfte, „die theils Bettelereien, theils Prellereien gleichen“.

In Nr. 37 folgt die Fortsetzung des abgebrochenen Aufsatzes in Nr. 34, die ganz zu geben ich mir nicht versagen kann; sie ist interessant genug und bietet viel Stoff zu Parallelen mit heutigen Zuständen und Vorkommnissen.

In der bessern Vergangenheit des Buchhandels wurde derselbe durchgängig von kenntnißreichen, verständigen Biedermännern betrieben. Daher seine Gründung auf deutsche Ehrlichkeit, Treue und Glauben, wodurch er auch nur allein in seinem eigenthümlichen Leben fortbestehen kann. Damals konnten sich aber auch Hohlköpfe, Wichte, Glücksritter und dergl. so leicht nicht eindrängen. Die Lehrlinge wurden auf 5-6 Jahre angenommen, mußten die nöthigen Schulkenntnisse besitzen, eine deutliche Handschrift schreiben können, von gesitteten und gebildeten Familien herkommen. Sie wurden zur Thätigkeit angeführt, man sah mit Ernst, und wo es nöthig schien mit Strenge, auf ihr sittliches Betragen. Hatten sie wenig gelernt, keiner guten Aufführung sich befähigt, so nahmen ihre Lehrherren sie selbst nicht zu Gehilfen an, und empfahlen sie auch ihren Freunden nicht dazu. Auch den Gehilfen wurden nur gute Zeugnisse und Empfehlungen zu Theil, wenn sie solche durch ihre Brauchbarkeit, ihren Fleiß und ihr Betragen verdienten. Selbstetabliren konnten sich diejenigen, welche Einsicht und Erfahrungen erlangt, guten Ruf erworben hatten. Nur diesen verlieh man Credit und beförderte ihr Fortkommen. Die Prinzipale, welche solche Anfänger zu Gunst empfahlen, waren lang bekannte Männer von Geschäftsfenntniß und Rechtschaffenheit.

Nachdem sich aber in der neuern Zeit unqualifizierte Subjecte aus allerlei Volk in den Buchhandel gemischt und eingenistet, kommen nicht selten in der neuesten Zeit Fälle vor, daß Anfänger von Handlungen, die fast ebenso unbekannt wie sie, oder deren Besitzer gar der Empfehlung selbst unwürdig sind, empfohlen werden! — Diese Herren scheinen sich dadurch wichtig zu fühlen, es wäre aber zu wünschen, daß sie sich durch solche Dummdreistigkeit, die man sonst nicht kannte und jetzt ungerügt verübt wird, nur so lächerlich machen, als sie es verdienen. Diejenigen, denen es aber auch an solchen Bekanntschaften fehlt, um sich von ihnen empfehlen zu lassen, sind so erfinderisch, noch andere Wege zu Geschäftsverbindungen einzuschlagen. Viele lassen einige Wische drucken, andere übernehmen dergleichen auch wohl nur von ihren Verfassern oder von Buchdruckern in Commission und versenden sie nach den Leipziger Verzeichnissen an die Sortimentshandlungen, um sich auf diese Art einzudrängen.

Was sonst herkömmlich und üblich, was Sitte und Regel war, galt für Alle. Jetzt kramen so viele ihre Bedingungen aus, unter welchen sie, individuell, nur allein Geschäfte machen wollen, daß man die Menge der gedruckten Kundschreiben, die solche verkündigen und fast alljährlich abändern, kaum mehr zu lesen, viel weniger darauf einzugehen vermag. Sehr emsig zeigen sich besonders in dieser neuen Art Vorschriften Handlungen, die noch nicht lange bestanden, die kaum den Namen nach bekannt sind; unermüdlich erscheinen Verlagsbedingungen darunter, welche sich den Sortimentshandlungen als Gesetgeber aufzudringen streben. Eine Menge von einander abweichender, sich widersprechender, unpassender und unbilliger Forderungen und Zumuthungen konnten aber nur Verwirrung und Unwillen erregen, den gewohnten Geschäftsgang stören und unsicher machen. Das bunte Gemengsel, von Unkunde, Annahmung und Egoismus strotzend, konnte unmöglich von guten Folgen sein. — Damit begnügten sich indessen die Fabrikanten nicht, die nun im Buchhandel wie Pilze aufschossen. Sie zwackten unter allerhand Vorwand am üblichen Rabatt, und machten so viel Ausnahmen davon, daß man bei manchen fast nicht mehr erkennen kann, was sie darin für Regel halten. Auch in das Schlechteste anderer Speculanten, in den Schwindel, Unternehmungen zu wagen, die weit über ihre Mittel gingen, verfielen sie. Die Pränumerationen und Subscriptionen wurden erfunden und zu Prellereien mißbraucht. Die Buchhandlungen plackten sich damit herum, hatten mannigfaltigen Schaden und Verdruß davon,

daß sie die Verleger auf fremde Kosten bereichern halfen, und ließen sich auch noch dabei, wie bei Journalen, Monatschriften, Taschenbüchern, Commissions- und einer Menge anderer Artikel, ihren Rabatt schmälern! Hierbei aber ließ es die verderbliche Industrie und der Schwindelgeist noch nicht bewenden. Selbst in den Städten, worin es an Buchhandlungen nicht fehlte, warb er Privatleute zu Sammlern und Commissionären, bot diesen dieselbigen oder gar größere Vortheile als den Buchhandlungen für ihre Bemühungen. Dadurch kam nun Mancher auf den Einfall, im Buchhandel sein Heil zu versuchen, der, wie man zu sagen pflegt, bei zwölferlei Handwerken schon dreizehnerlei Unglück hatte. Diese und jene Schwindler, die da wollten reich werden, verfielen in die abenteuerlichsten Unternehmungen, die sie zwar nach einiger Zeit wieder aufgeben mußten, welche aber das Aufkommen ordentlicher Buchhandlungen hindern. Nicht zufrieden in ihrem Wohnorte das anvertraute Gut zu verschleudern, beziehen sie Messen und Märkte, hausrufen, nehmen Buchbinder und andere Helferabelser in benachbarten Orten an, oder schicken von ihren Gehilfen dahin, den Trödel zu betreiben und sich, nach ihrer Einbildung, schnell zu bereichern. Dieses Geschmeiß schadet den Buchhandlungen dermaßen, daß sie nicht aufkommen können, während es selbst nicht bestehen kann. Da aber die Schlenkerer und Tröbler viel brauchen, so werden sie von den Verlags- handlungen so lange mit allem Glimpf als thätige Männer behandelt und vorgezogen, — bis sie nicht mehr zahlen können! *non possunt*

Unsere Vorfahren ließen die Manuscripte, die ihnen zum Verlag angeboten wurden, erst sorgfältig von ihren gelehrten Freunden prüfen, bevor sie sich auf die Uebernehmung derselben einließen, und griffen nicht gierig nach allem Wust. Gute Werke wurden ohne marktshreierische Anpreisungen, ohne partielle oder bezahlte Recensionen bekannt und fanden den verdienten Beifall und Abgang. Als aber die unnütze Schreibseligkeit veranlaßt und befördert wurde, begannen auch die Posannereien von den mittel- mäßigen und elenden Producten in unzähligen Zeitungen, Journalen und besondern Ankündigungen, wodurch das Publicum so lange gekäufelt worden, bis sie nur fast keinen Eingang mehr finden. Der Schaden, den das dadurch verbreitete und begründete Mißtrauen dem Absatz selbst guter Schriften und Werke wirklich thut, und den sie noch lange werden erleiden müssen, ist unberechenbar. Von politischen werden kaum noch diejenigen gesucht, welche die Empfehlung eines Verbotes für sich haben, weil diese Ehre jetzt auch wohl schon unbedeutendem Geschnitz wiederfährt.

Indem ich diese Einleitung hiermit schließe, hoffe ich, sie werde zum Bessern anregen, eine Bereitwilligkeit verbreiten, mit Kraft, Festigkeit und Ausdauer dahin zu wirken, unsern so sehr gesunkenen und verpfuschten Handel wieder zur verlorenen Ehre und Würde emporzubringen. Sobald sich die Mehrheit unserer Geschäftsgenossen hierzu geneigt und entschlossen erklärt, werde ich Ihnen, geschätzter Freund, meine Wünsche und Bemerkungen, die Erreichung dieses edlen Zweckes betreffend, als Schluß dieser Zuschrift, zur Aufnahme in Ihr Wochenblatt ebenfalls mittheilen.

Düsseldorf, den 26. Oct. 1820.

J. H. C. Schreiner.

In Nr. 14 befindet sich ein Aufsatz: „Warum haben die Buchhändler im Allgemeinen bei vielen Banquiers und Kaufleuten in großen Städten keinen guten Zahlungsruf und wie sollte demselben schnell abgeholfen werden?“ Die Verleger waren, dies geht daraus hervor, mitunter auf die Idee gekommen, im Laufe des Jahres schon auf den muthmaßlichen Ostermess- Saldo abzugeben, und derartige Tratten waren von den Sortimentern natürlich nicht eingelöst worden.

Nr. 36 bringt einen schnurrigen Artikel unter der Ueberschrift „Veränderte Börse in Leipzig“: „Der große theologische Hörsaal im Paulinum, welcher in den Ostermessen als Buchhändler-Börse diente, ist während der jetzigen Michaelismesse in einen deutschen Judentempel umgewandelt worden; und wenn, wie zu vermuthen steht, die Juden mehr dafür bezahlen, als von den Buchhändlern gezahlt wurde, so ist es noch die Frage, ob diese nicht den Juden werden weichen müssen. Das Summen und Brummen sind die Wände übrigens schon gewohnt.“ Dazu bemerkt die Redaction, daß man sich bei dem geringen Messbesuch und dem Krebsgange des Buchhandels nicht darüber wundern dürfe, wenn die Vermiether des Locals dasselbe möglichst zu verwerthen suchten, seien die Miether Juden oder Christen. In Nr. 39 berichtet Horvath als Vorsteher der Börse, daß die Buchhändler dadurch in der Benutzung des Locals gar nicht beschränkt wären für die Messzeit. Barth in Leipzig spricht in Nr. 40 auch ein derbes Wort in dieser Sache und verlangt, daß